



Ophthalmohistorie und „Linzer Augen“

XXXI. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft in Linz

Die XXXI. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (JHG) hatte in diesem Jahr nach Linz, in die Hauptstadt Oberösterreichs eingeladen. Die von Frank Krogmann (Thüngersheim) als Geschäftsführer der Gesellschaft und Tagungsorganisator vorbereitete Zusammenkunft bot den ophthalmohistorisch interessierten Teilnehmern erneut ein breites Spektrum an vielfältigen Themen und Einblicken in vergangene Pionierleistungen und Lebenswege herausragender Persönlichkeiten der Augenheilkunde. Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) fasst die Vortragsthemen zusammen.

Bei „Linz“ gilt die erste Assoziation oftmals der weltbekanntesten „Linzer Torte“ – sie zählt gerade für Oberösterreich zu den traditionellen Lebensmitteln und hat schon früh „Berühmtheit“ erfahren: Das älteste überlieferte Rezept stammt aus dem 17. Jahrhundert und ist damit das älteste bekannte Tortenrezept der Welt. Vier Rezepte, die alle bereits den Namen „Linz“ im Titel haben, stehen im Kochbuch der Gräfin Anna Margarita Sagramosa (Verona) aus dem Jahr 1653. Wem eine ganze Linzer Torte zu groß ist, der kann die verkleinerte Version, die so genannten „Linzer Augen“ genießen, wohl gerade dann, wenn ein ophthalmologischer Kongress in der charmanten Hauptstadt Oberösterreichs stattfindet, so vom 13. bis 15. Oktober der Jahreskongress der ophthalmohistorischen Julius-Hirschberg-Gesellschaft (JHG). Auftakt bildete ein erstes geselliges Zusammentreffen der Teilnehmer am Vortrag zu einer Führung durch das Schlossmuseums zum Thema „Schloss-

geschichte – das Linzer Schloss und die Stadt“. Für das wissenschaftliche Programm des nachfolgenden zweitägigen Austausches bot das historisch-stilvolle Ambiente des Bischöflichen Priesterseminars in Linz einen äußerst geschmackvollen und gediegenen Rahmen. Nach der Begrüßung durch Prof. Franz Daxecker (Innsbruck) und Frank Krogmann startete unter dem Vorsitz von Dr. Gisela Kuntzsch-Kullin (Braunschweig) und Prof. Daxecker die erste wissenschaftliche Sitzung regionaltypisch mit österreichischen Vorträgen, so mit Krogmanns Ausführungen zur „Augenheilkunde in Oberösterreich“.

Erste wissenschaftliche Sitzung

Krogmann ging auf die Entwicklung der „modernen“ Augenheilkunde in Oberösterreich ein, als deren Begründer Karl Denk gilt. Zuvor äußerte er sich jedoch zur Vorgeschichte der „modernen Augenheilkunde“ in Oberösterreich. Linz war vom 1. bis vermut-

lich 5. Jahrhundert unter römischer Herrschaft. Natürlich muss es seinerzeit auch Augenranke gegeben haben. Über die Augenheilkunde zur Römerzeit berichtete der spanische Mediziner Rodolfo del Castillo. Im frühen Mittelalter hatte dann im Rahmen von Klostergründungen auch die so genannte „Klostermedizin“ im Lande ob der Enns, dem heutigen Oberösterreich, ihren Einzug gehalten. Der mittelalterlichen Heilkunde, resultierend zuletzt aus der arabischen Medizin, war somit auch der Weg im Gebiete des heutigen Linz und Oberösterreichs der Weg bereitet. Auch Paracelsus (Theophrastus von Hohenheim), gestorben 24. September 1541, hielt sich in Linz auf. Bekannt ist, dass er sich auch mit der Augenheilkunde beschäftigte. Reisende „Starstecher“ um 1600 bis 1800 waren vermutlich auch in Linz tätig, wären aber archivalisch noch nachzuweisen. Für das 19. Jahrhundert ließen sich aus Zeitungen bereits in Linz tätige Ophthalmologen eruieren, wie Johann Lenk, Carl Plenninger, Karl Rabl und S. Weisshut. Dann ging Krogmann auf den bereits eingangs erwähnten Karl Denk ein. Dieser war zu Beginn seiner Tätigkeit in Oberösterreich der einzige Facharzt für Augenheilkunde. Er begründete im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zu Linz im Jahre 1907 die Augenabteilung, die sich nach dem Zusammenschluss mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zur führenden Augenklinik des Landes Oberösterreich entwickelt hat. Weitere Persönlichkeiten der oberösterreichischen Augenheilkunde wurden darüber hinaus vorgestellt, wie beispielsweise Hans Ammon, Denks Schwiegersohn und Nachfolger als Chef der Augenabteilung im KH der Barmherzigen Schwestern. Die 1973 verstorbene, aufopferungsvolle Anni Froschauer war seit ihrer Niederlassung 1947 der einzige Augenarzt in den Bezirken Ried und Schärding. Eine hochgestellte Persönlichkeit der deutschsprachigen Augenheilkunde war Herwig Rieger, der letzte Ordinarius für Ophthalmologie an der Deutschen Medizinischen Fakultät in Prag – er war zuletzt in Oberösterreich tätig und verstarb 1986 in Schönfichten. Krogmann schlug dann einen Bogen zu den gegenwärtigen Koryphäen der oberösterreichischen Augenheilkunde in Linz, stellvertretend dafür Prof. Ulrich Schönherr und Prof. Matthias Bolz sowie dem „Exportschlager“ nach München Prof. Siegfried Priglinger. Der Referent erwies sich mit seinem Vortrag erneut als profunder Kenner der Augenheilkunde auf dem Gebiet der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Den „Einfluss des Kontaktes zwischen Purkinje und Goethe auf die Physiologie des Sehens“ beschrieb Prof. Guido Kluxen (Wermelskirchen). Der junge Purkinje hatte seine Dissertation nach dem Vorbild der Farbenlehre von Goethe verfasst, ohne auf diesen Bezug zu nehmen. Es war kein Plagiat und Goethe war erstaunt, dass Purkinje ihn an keiner Stelle zitiert hatte. Im Dezember 1822 kam es in Weimar zu einer Aussprache der beiden. Beide hatten, jeder auf seine Weise, die so genannten „Augengespenster“, Nach-

bilder und entoptische Phänomene, die noch vielfach als Krankheitszeichen gedeutet wurden, als physiologische Phänomene in gesunden Augen erkannt.

Ein weiteres österreichisches Thema wurde von Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) präsentiert: „Das Geheimnis liegt im Auge des Betrachters. Zur Geschichte des Haidinger Büschels“. Das entoptische Phänomen des so genannten Haidinger Büschels wurde erstmalig 1844 von Wilhelm von Haidinger beschrieben, der 1795 in Wien sowohl geboren wurde als auch 1871 dort verstarb. Die Fähigkeit des menschlichen Auges polarisiertes Licht zu sehen, war bis dahin unbekannt. Das Phänomen des Haidinger Büschels gilt als immer noch nicht ganz geklärt. Aktuell wird es als Ergebnis der Kombination der radiären Orientierung der Nervenfasern, die aus der Fovea centralis austreten, und den Pigmenten, die in der Makula gefunden werden (Xanthophyll) verstanden. Zusammen scheinen beide wie ein radiär-symmetrischer Polarisationsfilter zu wirken. 1844 zeigte Wilhelm von Haidinger durch die Beschreibung des entoptischen Bildes des Haidinger Büschels, dass das menschliche Auge polarisiertes Licht direkt sehen kann. Heute wird dieses Phänomen in der Augenheilkunde als Fixations-Test und zum pleoptischen Training der foveolaren Wahrnehmung genutzt.

Über „Die Eltern von Robert Machemer (1933-2009), dem Begründer der Vitrektomie“ referierte Prof. Jutta Herde (Halle/Saale).

Julius-Hirschberg-Lecture

Die zweite Sitzung, unter Leitung von Prof. Jutta Herde (Halle/Saale) und Prof. Dieter Schmidt, startete mit den Ausführungen von Prof. Peter Y. Evans (Washington, USA) zur „Georgetown University und Ophthalmologie: Wurzeln und Wachstum“, der diesjährigen Julius-Hirschberg-Lecture. 1789 wurden sowohl die USA gegründet als auch die Georgetown University in Washington, die älteste katholische Universität der USA. 1849 baten vier prominente Ärzte der Stadt den Präsidenten des Georgetown-Colleges, ein „medical college“ für Georgetown errichten zu dürfen. Die erfolgreiche Anfrage wurde angeführt von C. Liebermann, einem Augenarzt, der ursprünglich aus Riga stammte. Die vier Gründer des medical college wurden alle Professoren ihrer Fächer in Georgetown. Liebermann starb 1886. S. M. Burnett (1879-1906) machte den Ophthalmologie-Unterricht obligatorisch. W. H. Wilmer (1906-1925) trennte die Ophthalmologie von der HNO-Heilkunde. Zwischen 1925 und 1956 verlor die Augenabteilung allmählich an Bedeutung. Ihre Ordinarien waren nie Vollzeitstellen gewesen. Es gab „Fellows“, aber keine Assistenten-Ausbildung. Die Vorlesungszeit sank von 65 auf acht Stunden und die Ophthalmologie wurde eine Abteilung der Chirurgie. 1956 bekam J. F. O'Rourke ein Training-Grant und wurde 1957 erster Vollzeitchef. Trotz



Referenten der diesjährigen Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft in Linz.

enormem akademischen Wachstums und 15 Assistenten blieb die Ophthalmologie eine Abteilung der Chirurgie. 1969 nahm O'Rourke einen Ruf nach Connecticut an. P.Y. Evans war 1957 nach seinem Studium in Österreich und mit dem hessischen Facharzttitel in die USA emigriert. O'Rourke holte ihn 1958 nach Georgetown. Als Chef hatte O'Rourke die akademischen Zügel in der Hand, während Evans die Klinik versah. Als O'Rourke 1969 die Klinik verließ, wurde Evans sein Nachfolger, allerdings erst, nachdem er schriftlich zugesichert hatte, „keine prinzipielle Opposition gegen den zukünftigen selbständigen Abteilungsstatus“ einzunehmen. Nach drei Jahren intensiver Vorbereitung wurde 1973 dieser Status erworben, 1974 wurde Evans als Ordinarius des neuen Departments, des „Centers for Sight“ ernannt. 1984 wurde M. Lemp Ordinarius, gefolgt 1992 von H. Cupples und ab 2005 von J. Lustbader.

In ihrer wie immer fachlich fundierten und zugleich höchst unterhaltsamen Art schilderte Dr. Gisela Kuntzsch-Kullin berührend die „Kunst der besonderen Art: Votivgaben – Zeugnisse religiösen Volksglaubens und ihre Symbolik“. Das Wort „Votiv“ leitet sich ab vom lateinischen „vovere“ und „votum“, was auf Deutsch heißt „etwas versprechen, ein Gelöbnis ablegen“. Votivgaben galten als Danksagungen für erhaltene Gnadenerweise bei Krankheit und Notlage, sind eng mit dem Brauchtum der Wallfahrt und der Volkskunst verbunden. Aber auch schon beim Vorbringen der Bitte um Hilfe wurden Votivgaben eingesetzt. Es gibt zwei Arten von Votivgaben: erstens die Votive und zweitens die Votivbilder. Votive finden sich in allen Kulturen und allen Zeiten. Dabei handelt es sich um Nachformungen von Körperteilen, um die der Votant (der Hilfesuchende) Sorge trug. Es gibt sie aus Ton, Wachs, Silber und Gold. Im Vortrag wurde speziell auf Augenvotivgaben eingegangen, die sich noch heute in einigen katholischen Kirchen und Wallfahrtsorten finden, und auch Bestandteil von musealen und privaten Sammlungen sind. Votivbilder, seit der Zeit um 1500 üblich, zeigen eine ganz bestimmte Gliederung: Erstens: Darstellung des jeweiligen angerufenen Heiligen, an den sich die Bitte oder der Dank richten in Form eines Gnadenbildes; zweitens der

Votant und drittens: die Verdeutlichung der Situation, durch die eine Votation ausgelöst wurde. Die Hersteller der Votivgaben waren überwiegend Laien, die ihre Aufträge von den Votanten bekamen. Kuntzsch-Kullin hatte eine ausgedehnte Spurensuche nach Votiven und Votivbildern – vorwiegend im Augenbereich – in Museen, Wallfahrtsorten und privaten Sammlungen betrieben. Anhand einer Bildpräsentation wurde ausführlich und sehr anschaulich über die Bedeutung und Symbolik der Augenvotivgaben berichtet. In ihrer unbeholfenen naiven Art berühren Votivbilder den Betrachter und sind letztlich auch medizinhistorische und religiöse Zeugnisse ihrer Zeit.

Über „Benediktos Adamantiades – Ein Leben zwischen Krieg und Wissenschaft“ berichtete Dr. Gudrun Papadopoulos (Bad Säckingen). Geboren im osmanischen Reich Ende des 19. Jahrhunderts, spezialisierte sich Benediktos Adamantiades im Paris als Augenarzt. Zur Zeit des ersten Weltkrieges kehrte er zurück in seine Heimat. Später wurde er Leiter der ophthalmologischen Abteilung des Hippokratien-Krankenhauses in Athen. Bekannt ist der in der heutigen Zeit als Beschreiber der Adamantiades-Behçet-Erkrankung. Der Bericht über „Dr. Otto Just (1836-1890) – Erster Augenarzt in Zittau und Gründer der Augen-Heilanstalt“ war das diesjährige Vortragsthema von Priv.-Doz. Dr. Manfred Jähne (Aue). Otto Just entstammte einer angesehenen Zittauer Patrizierfamilie und wurde am 7. September 1836 geboren. Er besuchte von 1846 bis 1855 das Gymnasium in Zittau, danach studierte er an der Universität in Leipzig Medizin. Seine akademischen Lehrer für die Augenheilkunde waren Christian Theodor Georg Ruete und Ernst Adolph Coccius. Im Jahre 1860 hospitierte Just drei Monate bei Ferdinand von Arlt und Eduard von Jäger in Wien. Danach ließ er sich als praktischer Augenarzt in Zittau nieder. 1868 erfolgte eine längere Hospitation vorwiegend zur Kataraktoperation in der Augenklinik bei Albrecht von Graefe in Berlin. Im April 1869 konnte er in der Neuen Straße in Zittau eine Augen-Heilanstalt eröffnen. Diese ist somit die drittälteste nicht universitäre Augenklinik nach Leipzig und Dresden im Königreich Sachsen. Die Patienten kamen vorwiegend aus der Oberlausitz, Schlesien und Böhmen. An der östlichen Giebelseite befanden sich zwei allegorische mannshohe Plastiken und über dem Haupteingang eine große schmiedeeiserne Brille, später dann eine Büste von Albrecht von Graefe im Eingangsbereich. 1872 hospitierte Just an der Universitäts-Augenklinik Halle bei Prof. Alfred Gräfe. Von ihm übernahm er die präoperative Karbolwaschung des Gesichts. Es ist bemerkenswert, dass Just zwischen 1875 bis 1878 bei 200 Ausziehungen des grauen Stars keine einzige Hornhautvereiterung erlebte. Auch auf pharmakologischem Gebiet war Just recht aktiv. Zudem führte er Arzneimittel-Testungen zum Borsäure-Verband beim Ulcus corneae serpens sowie zu verschiedenen Augentropfen und

Cocain-Lösungen von 1878 bis 1885 durch. Jährlich erschienen aus seiner Augenklinik umfangreiche gedruckte Berichte, auch mit genauen Protokollen aller Operationen. Die operierten Katarakte wurden wie damals üblich nach Härtegraden eingeteilt, dazu eine Publikation zu „Kernstaaren im Kindesalter“ (1880). Just verdanken wir auch Reihenuntersuchungen in Gymnasien zur Refraktion und zu Farbensinnstörungen. Dr. Otto Just verstarb am 5. Januar 1890 an einer Influenza mit Rippenfellentzündung. In knapp 30 Jahren augenärztlicher Tätigkeit war Just ein guter Operateur und Gründer einer Augenklinik, er behandelte über 60.000 Patienten. Von ihm stammen zahlreiche Publikationen. Julius Hirschberg und Just kannten sich sehr gut. Leider fiel der ebenfalls mit Österreich-Bezug angekündigte Vortrag von Dr. Gottfried Vesper (Leipzig), der an „Ignaz Philipp Semmelweis (1818-1865) – ein großer Mediziner Österreichs mit Weltgeltung auf Goldmünzen“ erinnern wollte, aufgrund einer Erkrankung des Referenten aus. Semmelweis, ein Pionier der Gynäkologie in Wien, konnte während seiner Tätigkeit in der ersten Gebärklinik die hohe Sterblichkeit der Frauen um die Hälfte senken. Sein Verdienst bei der Bekämpfung des Kindbettfiebers ist die Einführung der Desinfektion durch Waschung der Hände mit einer Chlorkalklösung.

JHG-Mitgliederversammlung

Wie üblich fand nach der Mittagspause die jährliche Mitgliederversammlung der Julius-Hirschberg-Gesellschaft statt. In diesem Rahmen hatte Prof. Daxecker als Obmann des Kongresses die höchst traurige Aufgabe an das Ableben eines langjährigen, hochgeschätzten Mitglieds zu erinnern: Prof. Dr. Jörg Draeger, ehemaliger Ordinarius für Augenheilkunde der Universität Hamburg und Vorstand der Augenklinik des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE). Geboren in Gera/Thüringen, hatte Draeger eine besondere Beziehung zu Wien, dem Sitz der JHG, denn er besuchte in Wien die dritte und vierte Volksschulklasse. Medizin studierte er in Heidelberg, Innsbruck sowie in Heidelberg, wo er 1955 zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Seine augenärztliche Ausbildung genoss er bei Engelking in Heidelberg, Goldmann in Bern und Sautter in Hamburg. Die Habilitation erfolgte 1962 ebenfalls in Hamburg. Von seiner zuletzt leitenden Oberarztstelle in Hamburg wechselte Draeger auf die Chefarztstelle der Städtischen Augenklinik Bremen. Einem Ruf an die Freie Universität Berlin folgte er nicht – die Berufung nach Hamburg nahm er jedoch an und versah das oben erwähnte Amt von 1981 bis zu seiner Emeritierung 1995. Von Draegers großen wissenschaftlichen Fleiß zeugen 500 Einzelveröffentlichungen und mehrere Monographien. Sein Hauptarbeitsgebiet war das Glaukom, hier insbesondere die Tonometrie. Er vergaß nie zu betonen, dass der Grundstein für dieses spezielle Fachgebiet bei dem legendären

Hans Goldmann, dessen Assistent er sein durfte, gelegt worden war. Mit Goldmann verband ihn das besondere Interesse Medizin und Technik. Auch war Draeger der 89. Tagungspräsident des historischen Kongresses der DOG 1991, der erstmals in den neuen Bundesländern, in Leipzig, stattfand. Mit vielen Ehrungen ausgezeichnet, so war er Ehrenmitglied der italienischen, schweizerischen und österreichischen ophthalmologischen Gesellschaft, engagierte Draeger sich auch stark karitativ im Rahmen seiner Mitgliedschaft bei Lions Clubs International. Draegers großer Forscherdrang ging weit über das Auge hinaus: Er war für Untersuchungen der Schwerelosigkeit bei drei bemannten Raumflügen verantwortlich. Dabei setzte er ein von ihm entwickeltes Selbsttonometer ein, mit dem Astronauten eine Reihe von Druckmessungen durchführten. Die Messungen ergaben einen fast doppelt so hohen intraokularen Druck in der Schwerelosigkeit wie auf der Erde. Sein Wirken für die Raumfahrtmedizin wurde mit der Präsidentschaft der Deutschen Gesellschaft für Luft- und Raumfahrtmedizin sowie die der Vizepräsidentschaft der Medical Aerospace Association honoriert. Die erfolgreiche Durchführung eines internationalen Raumfahrtmedizinikongress 1994 in Hamburg war ein weiterer Meilenstein seines (beruflichen) Lebens. Seine Liebe zur Luftfahrt wird auch darin deutlich, dass er selbst ein begeisterter Pilot war und zu zahlreichen Kongressen mit seiner Privatmaschine anreiste. Draegers brillant formulierte Vorträge, die gleichzeitig mit seinem hanseatischen Humor gewürzt waren, bereicherten zahlreiche wissenschaftliche Zusammenkünfte der JHG. Im Alter von 87 Jahren vollendete sich sein Lebenslauf in Hamburg. Seiner Frau Dr. Brigitte Draeger-Altenstein, mit der er 62 Jahre verheiratet war, und seinen drei Kindern und deren Familien gilt unser tiefstes Mitgefühl, wir verneigen uns vor einer Persönlichkeit allerersten Ranges.

Im Rahmen der Generalversammlung gab es nicht nur Trauriges zu berichten: Prof. Evans, der seit Jahrzehnten als treues Mitglied zu jeder Zusammenkunft der JHG aus den USA anreist, trat in diesem Jahr erstmals als Referent und damit als „Youngster“ mit seinen 92 Jahren auf – und wurde sogleich zum Ehrenmitglied ernannt. Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass seit vielen Jahren auch Prof. Danny Jokl-Kaufmann aus New York/USA gemeinsam mit seiner Frau zur JHG-Tagung anreist.

Zur Vorbereitung des nächsten Kongresses bestimmte der Vorstand Prof. Guido Kluxen einstimmig zum nächsten Obmann (1. Vorstand der Gesellschaft)

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe.

Dr. Sibylle Scholtz

Freie Medizinjournalistin, Ettlingen

E-Mail: sibylle.scholtz@gmx.de